

Die argentinische Pampa : (ein Kulturbild neuzeitlicher Besiedelung) : (Fortsetzung folgt)

Autor(en): **J.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 41

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEFON 21.88
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

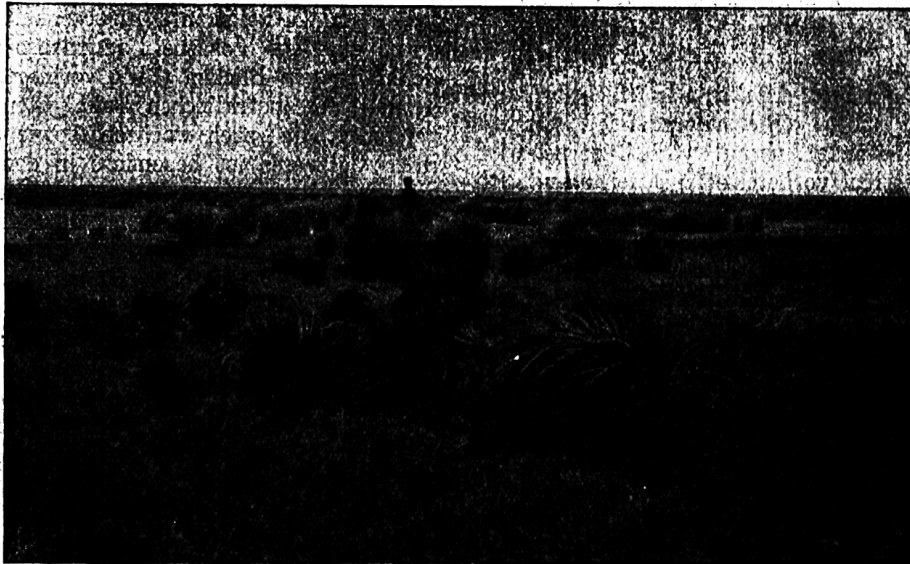
INHALT: Die argentinische Pampa — Fortbildungskurs für den Deutschunterricht — Schulnachrichten — Konferenzen — BEILAGE: Neue Bücher Nr. 5.

Die argentinische Pampa*)

(Ein Kulturbild neuzeitlicher Besiedelung.)

Wir Schweizer sind namentlich seit dem Weltkrieg gute Abnehmer von *argentinischem* Weizen und Mais. Argentinien ist in der neuesten Zeit überhaupt in die Reihe der Grosslieferanten für Mais und Wei-

Ackerbau gestatten würde, wovon jedoch noch nicht ein Viertel dem Feldbau wirklich dient, während der grösste Teil immer noch Naturweide ist. Die Pampa ist eine stein- und waldlose Ebene, die überall aus staubfeiner gelblicher Lösserde besteht mit einer fast immer vorhandenen durchschnittlich 20—30 cm dicken Humusdecke, deren Fruchtbarkeit an die der



Die Pampa im unberührten Zustande.

(Die hohen, steifen Büschelgräser erreichen die Höhe eines Pferdes.)

zen getreten und hat seine Produktion gewaltig gesteigert. Darum liegt für den Fernstehenden der Schluss nahe, die besten Gebiete Argentiniens sich als *ausschliessliches* Ackerbaugelände vorzustellen, ähnlich wie in Canada, wo von den 230,000 km² gepflegten Kulturbodens 170,000 km² ausschliesslich Getreidefeld sind. In Argentinien liegen aber die Verhältnisse wesentlich anders. Das eigentliche relativ gute Kulturland ist die *Pampa*, die bis jetzt auf einer Fläche von 580,000 km² (Grösse Belgiens und Frankreichs zusammen)

berühmten südrussischen Schwarzerde (Ternosjom) erinnert. Eigentlich kann man überall ohne weiteres den Pflug ansetzen, nirgends ist bisher Düngung notwendig gewesen, und überall ist natürliches Weidengras vorhanden; der Winter ist so milde, dass das Vieh das ganze Jahr hindurch draussen bleiben kann — also ein Idealgebiet für Viehzucht und Ackerbau, der grösste natürliche Schatz, den Argentinien besitzt, eine der grossen Korn- und Fleischkammern der Erde, deren Produktionsmöglichkeit noch längst nicht voll ausgenützt wird. Die Pampa nimmt unter den argentinischen Produktionsgebieten eine ganz hervorragende Stellung ein. Die Pampawirtschaft wird bezeichnet durch *Mastviehzucht* (Rassentiere u. deren hochwertige Kreuzungen) und *Ackerbau*, beides in der Form der *Monokultur* betrieben, und den damit *zusammenhängenden* Verarbeitungsindustrien. Die Landwirtschaft

*) Wir entnehmen diese volkswirtschaftlich und volkswirtschaftlich wertvollen Angaben mit Erlaubnis des Verlages, teils im Wortlaute, teils dem Sinne nach, dem grossen „Handbuch der geograph. Wissenschaft“ — Band „Südamerika“ — das im ganzen zirka 170 Lieferungen zu 32 Grossquartseiten umfassen wird und reich illustriert ist. Die Bilder wurden uns in zuvorkommender Weise von der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaeon m. b. H., Wildpark-Potsdam, zur Verfügung gestellt. D. Schr.

Lit. Schweiz. Landesbibliothek Bern.

arbeitet hier also unter ganz andern Gesichtspunkten als bei uns, ein Umstand, den auswandernde Berufslandwirte gewöhnlich nicht genug in Rechnung ziehen. Viehzucht und Ackerbau sind durchaus getrennte Betriebe, hängen aber insofern zusammen, als der Ackerbau — wenige Ausnahmen abgerechnet — eigentlich nur eine Zwischenstufe in der Weidewirtschaft darstellt.

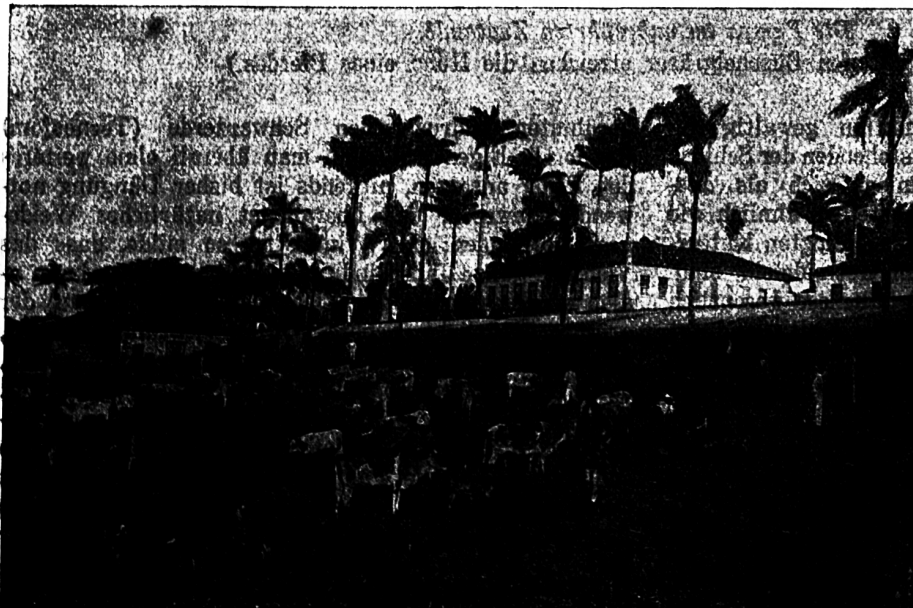
Der Vorgang bewegt sich in folgendem Ringe: Die Gefrierfleischindustrie stellte für die Ausfuhr hohe Anforderungen an die Qualität des Viehs. Die Estancieros (siehe unten!) verbesserten ihr Vieh durch rationelle Kreuzung mit erstklassigen Zuchttieren; die Aufzucht der hochwertigen Herden verlangte eine bessere Weide als die Naturgräser der Pampa, nämlich Luzerne-Klee (dort „Alfalfa“ genannt). Luzernesaat auf jungfräulichem Kamp gibt kein gutes Resultat, da sie von den harten Pampagräsern zu stark überwuchert wird, die durch einmaliges Pflügen nicht zerstört werden können. Sie gedeiht am besten auf Boden, der schon ein paar Jahre Getreide getragen hat. So benutzt also der Estanciero den Ackerbauer dazu, ihm Luzerneweiden zu schaffen, denn die kurzfristigen Pachtverträge verlangen von ihm als letzte Aussaat Alfalfa. Ist diese erfolgt, muss der Kolonist weiterziehen, um den Platz für das Vieh zu räumen. Nach 10—12 Jahren, wenn die pränerende Alfalfa allmählich ertragsarm wird, kommt wieder ein wandernder Pächter auf die Stelle, und eine neue Aussaat von Luzerne wird durch seinen Ackerbau vorbereitet. Durch allmählich eintretende Teilverpachtungen kann also der Estanciero genügend gute, frische Alfalfaweiden erhalten, ohne einen Finger zu rühren. Er hat obendrein noch den Gewinn aus der Pachtung dazu. Das allermeiste argentinische Getreide wird auf diese Weise erzeugt. Der Ackerbau ist gewissermassen die Dienstmagd der Viehzucht. Fast 30% des Kulturbodens sind Alfalfafelder, nämlich rund 8 Millionen ha, etwa ebensoviel wie die Weizenfelder einnehmen (ungefähr die doppelte Fläche der ganzen Schweiz).

In der Pampa sind die Betriebe immer nur auf ein Produkt eingestellt. Ackerbau und Viehzucht sind

also streng voneinander geschieden. Die Viehzucht wiederum ist ganz auf *Fleischmast* (Tipo frigorífico), während *Milchwirtschaft* ein ganz anderer, getrennter Betrieb ist („Tambo“, „Lechería“, „Quesería“), der nur in der Nähe der grossen Städte seinen Sitz hat. Draussen auf den Estancias gibt es mitunter weder Milch noch Butter. Auch im Ackerbau ist strenge Monokultur durchgeführt; d. h. der Kolonist baut auf seinem Lande nur *eine* Frucht an, also nur Weizen, nur Mais usw., und beschäftigt sich weder mit andern Kulturen (Gemüse- oder Obstbau — dies sind wieder nur Kleinbetriebe in der Großstadtnähe, die sog. „Quintas“), noch mit Viehhaltung, ausser den nötigen Arbeitstieren.

Aber nicht nur durch Ackerbau und Luzerneweiden ist der ursprüngliche Anblick der argentinischen Pampa verändert worden, sondern heute schon in sehr merklicher Weise durch *Baumpflanzungen*. Drei Bedürfnisse waren in dieser waldlosen Region dafür massgebend: die Notwendigkeit, Brennholz zu haben, und die Annehmlichkeit des Schattens und des Obstes. Die Kampstädte liegen gewöhnlich in einem Kranz von Obsthainen (besonders Pfirsiche und Orangen), und jede Estancia zeigt ihre Anwesenheit schon von ferne durch eine geschlossene Baummasse an, die die Baulichkeiten den Blicken völlig verbirgt. Es werden besonders die australischen Eukalypten und Casuarinen gepflanzt, die rasch wachsen, sowie überall der Paraiso; letzterer ist besonders in den Ackerbau-Kolonien von Santa-Fé als Weg- und Feldeinfassung ganz allgemein verwendet, so dass dort das ursprüngliche Bild stark verändert ist.

Trotz alledem gibt es aber auch heute noch echte *ursprüngliche* Pampalandschaft auf weite, weite Strecken in den dünner bewohnten Teilen: baumlose, menschenleere Grasebene, ohne Häuser, nur durch endlose Drahtzäune durchschnitten, mit weidendem Vieh; weitverstreute, lockere Trupps, durchaus keine dichten Scharen. Eine staubige, leere Landstrasse ohne Schatten führt bis zum Horizont, ohne sichtbares Ziel, wenn nicht vielleicht das Flügelrad eines Windmotors die einförmige Linie einmal unterbricht. Erdeulen sitzen



Rislerfazenda.

(Solchen vornehmen Siedlungen begegnet man am meisten in der Nähe der Städte. Im Innern des Landes sehen sie bescheidener aus.)

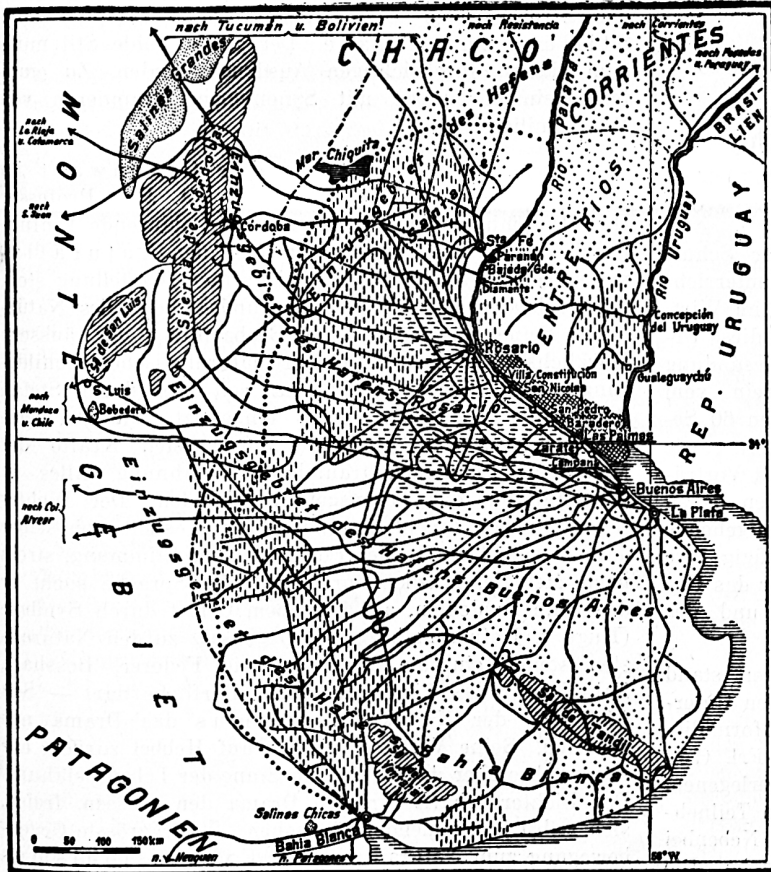
hie und da auf den Pfosten; die beiden charakteristischen Raubvögel der Pampa, Chimango und Carancho, ziehen ihre Kreise. Stille, Einsamkeit, strahlend blauer Himmel, ein mumifizierter Kadaver eines gefallenen Tieres am Wegrande, auch noch eine schilf- und binsenbewachsene Laguna, wo Rinder im Wasser stehen — das ist die einsame Pampa, abseits der Bahnlinien, eine der eintönigsten Landschaften der Erdoberfläche.

An den zahlreichen Eisenbahnen (vergl. Karte: „Das Hauptwirtschaftsgebiet Argentiniens“) konzentriert sich das Leben. Stationen und aus ihnen entstandene Ortschaften unterbrechen das Einerlei des Kamps, sind Punkte sozialer Vereinigung, die sonst der Pampa mit Ausnahme der „Boliche“ (siehe unten) ganz und gar fehlt. Es gibt Pampastädchen von vorgestern sozusagen, die schon ganz hübsches Leben zeigen; Junin und etliche andere dieser Art haben über 30.000 Einwohner, und im allgemeinen liegen die Ortschaften an den Hauptlinien nicht weiter als 15 Kilometer, in der Nähe des Paranálaufes sogar in weniger als 10 Kilometer Entfernung auseinander.

Die Pampa umfasst die Provinz Buenos Aires mit Ausnahme des äussersten Südens, den Osten von Córdoba und vom Territorium Pampa Central, den Süden

von Santa Fé und auch noch jenseits des Paraná den Süden von Entre Rios, wo allerdings das Landschaftsbild etwas anders ist, aber die gleiche Wirtschaft stattfindet. Entre Rios ist ein „wogendes“ Land; in breiten Geländewellen hebt und senkt sich die Oberfläche. Flüsse und Bäche mit Galeriewald durchfliessen die Wellentäler; und Waldparzellen, Reste früherer grosser Wälder, unterbrechen stellenweise das sonst pampaähnliche, weite, kahle Land.

Fremdlinge in der Pampaebene sind zwei Gebirgszüge im Süden der Provinz Buenos Aires, die sich von der Küste her etwa 300 Kilometer weit in nordwestlicher Richtung ins Innere hineinziehen. Der eine, der kürzere, erreicht eine Höhe von 1000 m; der andere ist an höchster Stelle nicht über 250 m hoch. Grosse Steinbrüche und Zementgruben bringen einiges Leben in diese Hügelzüge. — Ein besonderes Gebiet in der Pampa ist die Tallandschaft des Rio Paraná mit dem grossen Innendelta, das schon oberhalb von Rosario, wo die Verzweigungen von Paranáarmen nebst den vom höhern Lande von Entre Rios kommenden Flussläufen eine Niederung von ungefähr 50 Kilometer Breite einnehmen, die 15—20 m tiefer liegt als das Land beiderseits. Der 3—4 Kilometer breite Hauptarm mit zahlreichen Inseln ist ganz an das westliche Pampaufer gedrängt, das mit steilen Lösswänden zum Flusse abfällt. Dieses ausgedehnte Labyrinth von Wasserläufen ist zum grossen Teil noch Wildnis, ein amphibisches Land, denn es ist den regelmässigen Jahresüberschwemmungen mehr oder weniger ausgesetzt. Es ist bedeckt mit „Pajonales“, d. h. hohen Schilf- und Riedgräsern, die während des Niederwasserstandes als Viehweide benutzt werden. Der Unterschied zwischen Hoch- und Niedrigwasser ist im Mittel 3 m; das Steigen des Wassers erfolgt aber so langsam, zentimeterweise, dass stets vollauf Zeit ist, das Vieh wegzubringen. Die vielen, stark gekrümmten Wasserläufe sind von Galeriewald begleitet; z.T. gibt es auch grössere zusammenhängende Wälder von Weidenarten und immergrünen Bäumen, mit viel Schlinggewächsen. Der untere Teil des Deltas, in der Nähe des Rio de la Plata, wird besonders zur Holzproduktion ausgenutzt. Dort sind grosse Wälder von Pappeln und Weiden angepflanzt, die in dem immer feuchten Boden sehr rasch wachsen. Daneben wird auch bedeutender Obstbau betrieben. Die Wohnstätten im Delta sind Pfahlbauten, eben wegen der regelmässigen Ueberschwemmung.



Dieses ausgedehnte Labyrinth von Wasserläufen ist zum grossen Teil noch Wildnis, ein amphibisches Land, denn es ist den regelmässigen Jahresüberschwemmungen mehr oder weniger ausgesetzt. Es ist bedeckt mit „Pajonales“, d. h. hohen Schilf- und Riedgräsern, die während des Niederwasserstandes als Viehweide benutzt werden. Der Unterschied zwischen Hoch- und Niedrigwasser ist im Mittel 3 m; das Steigen des Wassers erfolgt aber so langsam, zentimeterweise, dass stets vollauf Zeit ist, das Vieh wegzubringen. Die vielen, stark gekrümmten Wasserläufe sind von Galeriewald begleitet; z.T. gibt es auch grössere zusammenhängende Wälder von Weidenarten und immergrünen Bäumen, mit viel Schlinggewächsen. Der untere Teil des Deltas, in der Nähe des Rio de la Plata, wird besonders zur Holzproduktion ausgenutzt. Dort sind grosse Wälder von Pappeln und Weiden angepflanzt, die in dem immer feuchten Boden sehr rasch wachsen. Daneben wird auch bedeutender Obstbau betrieben. Die Wohnstätten im Delta sind Pfahlbauten, eben wegen der regelmässigen Ueberschwemmung.

Im Süden von Santa Fé herrscht der Maisbau vor (vergl. Karte); 50—75 Prozent der Fläche wird mit Mais bestellt. Die Weizenzone erstreckt sich im Norden bogenförmig um die Maiszone, geht in die Provinz Córdoba über und weiter im Bogen durch den Osten der Pampa Central und den Süden der Provinz Buenos Aires nach Bahia Blanca. In diesem Gürtel werden 20—40 % der Fläche durchschnittlich dem Weizenbau gewidmet, in der Provinz Santa

- Entfernung Berlin-Hamburg
- Entfernung Berlin-Mün
- Eisenbahnlinien
- Grenzen der Hafenzuggebiete
- Überwiegend Weizenbau (mehr als 25% d. Fläche)
- Überwiegend Maisbau
- Überwiegend Rindviehzucht (40-60 Stück Rindvieh auf den qkm)
- Zone des Paraná-Deltas
- Überseehäfen mit Ein- und Ausfuhr
- Spezialhäfen zur Ausfuhr von Getreide
- Salzpfannen (Salinas)
- Die unterstrichenen Häfen sind Sitze von Getreide- und Fleischexporten.

Das Hauptwirtschaftsgebiet Argentiniens: Pampa und angrenzende Gebiete.

Fè sogar 40—50%. Dort und in den Russenkolonien von Entre Rios ist auch der Sitz einer dritten Hauptkultur, der *Leinsaat*. Für den Weltmarkt wird die gesamte Ausbeute an Leinsamen verschifft, und hierin gebührt Argentinien der erste Platz unter allen Produzenten (etwa 2 Mill. t jährlich), während von Weizen und Mais etwa ein Drittel der Ernte dem Eigenverbrauch dient. Aber auch in diesen Erzeugnissen steht die *Ausfuhrmenge* Argentiniens weit vorn in der Weltstatistik. Im Jahre 1927 belief sich der gesamte Weizenantrag Argentiniens (einschliesslich Eigenverbrauch) auf 6½ Mill. t (Kanada 12 Mill.; Frankreich 7 Mill., Italien 5,5 Mill., Russland 23 Mill., U. S. A. 24 Mill.); der Maisertrag betrug in Argentinien 8 Mill. t, einschliesslich Eigenverbrauch. (Weit aus der grösste Maisproduzent ist U. S. A.: 70 Mill. t, verbraucht aber den ganzen Ertrag selber, hauptsächlich als Viehfutter.) — Im Laufe des letzten Jahres sind die Weizenpreise gewaltig gesunken. Im Frühjahr 1930 galt in Buenos Aires ein q Weizen noch etwa 23—24 Fr., im Frühjahr 1931 nur mehr 13 bis 14 Fr. Da kann man ausrechnen, welchen Ausfall das für Argentinien bedeutet, das jährlich etwa 4—5 Mill. t Weizen ausführt, und wird darum die bittere Not der Getreidepächter verstehen. Der exportierte Erntertrag, in Geld umgerechnet, schwankte in den letzten Jahren zwischen 600 und 2500 Mill. Fr. J. T.

(Fortsetzung folgt.)

Fortbildungskurs für den Deutschunterricht, veranstaltet vom Sekundarlehrerverein des Kantons Luzern

(14.—19. September in Luzern.)

B. Die Kritik beurteilt die Leistungen der Schule meist nach den Erfolgen des deutschen Sprachunterrichtes. Die Urteile führender Männer und Beamten im Wirtschaftsleben lauten aber wenig befriedigend. Um diese Ursachen zu erforschen und Mittel und Wege zur Gesundung zu zeigen, veranstaltete der Sekundarlehrerverein vom 14.—19. September einen Fortbildungskurs. Gegen 60 Sekundarlehrer vom Lande, die Fachlehrer der Stadt, sowie eine grosse Zahl Gäste folgten den Uebungen und Vorträgen berufener Führer und Kräfte. Die Behörden liehen durch Ueberlassung des Grossratssaales und weitgehende Geldbeiträge der trefflichen Organisation grosszügig ihre Unterstützung. Die Hebung der Berufsbildung für das Unterrichtsgebiet liegt im Interesse des Volkes und des Staates.

Im Mittelpunkt der vielseitigen Darbietungen stand die Phonetik. Wer richtig spricht, sichert sich den Unterrichtserfolg schon zur Hälfte durch klare Lautformulierung und bedeutungsvolle Sprechgewohnheiten. Fr. Cécile Faesy leitete diese Uebungen mit überlegenem Können; ihr methodisches Geschick erschloss den Teilnehmern die verborgenen Schönheiten der Sprache. Nebenbei fiel mancher Wink für Schul- und Bühnensprache. Die zwei letzten Vortragsstunden blieben ihrer Kunst gewidmet und bannten uns in jene Macht, die fesselt, erhebt und erschüttert. So muss mündliche Sprachpflege Führerin und sichere Stütze werden.

Ihr galt auch der Vortrag des Hrn. Sek.-Lehrer Robert Zwimpfer, Luzern, über „Die Macht des mündlichen Sprachunterrichts.“ Nach Hildebrand ist die Ausbildung der mündlichen Ausdruckfähigkeit das Ziel des Deutschunterrichtes, also die Er-

ziehung zum freien Sprechen; die seelischen Beklemmungen müssen gehoben werden. Als Mittel empfiehlt er das freie Unterrichtsgespräch statt der herkömmlichen dialogischen Unterrichtsform. Bilder reizen den Schüler zum freien Sprechen, besonders jene mit starkem Stimmungsgehalt. Beobachtung von Naturvorgängen, Erlebnisberichte wecken die Sprechfreude. Hr. Zwimpfer regte neben den freien, kurzen Schülervorträgen auch das Vorlesen durch Schüler an, sofern sie eine gewisse Gewandtheit besitzen. Als mächtiges Förderungsmittel für schwache Schüler pflege man das Chorsprechen, Balladen mit packendem Inhalt, kurze, spannende Erzählungen, Gedichte mit regelmässigem Strophenbau eignen sich für Chorvortrag.

Ueber „Luzerner Mundart“ sprach Hr. Seminarlehrer Dr. L. Fischer, Luzern. Das mundartliche Kleid schimmert in der Schriftsprache wider Hügelzüge, Flüsse, Verkehrslinien, sogar Konfession bewirken Scheidungslinien. Eine anschauliche Sprachkarte verlieh den tiefgründigen Darstellungen sinnvolle Erläuterung.

Hr. Seminarlehrer Dr. Ineichen, Luzern, bot drei Vorträge über „Stilfragen“. Erste Forderung: Sachliche Erziehung zum Tatsachenstil als Ausdruck des Persönlichen, als starke Gefühlsbetonung. Beim Lesen wecke man im Schüler das Gefühl für das Schöne, das Streben nach Bildhaftigkeit. Zu bekämpfen sind Stillüge und Phrase. Der glatte, hohle Stil muss zum klaren, durchsichtigen Ausdruck werden. Zu empfehlen sind Uebungen mit Synonymen, Gruppieren von Wortfamilien.

Ueber „Die Dichtung der Gegenwart in ihren Hauptströmungen“ bot Hr. Professor Dr. H. Bühlmann, Luzern, eine glänzende Einführung. Zunächst zeichnete er treffend den Naturalismus (seit 1884). Im Mittelpunkt seiner Darstellung steht der Proletarier der Grossstadt, grundsätzlich alles Natürliche. Seine ungemein feine Beobachtung der äusseren Wirklichkeit ist das Mittel der naturalistischen Schilderung. — Als Gegenbewegung hat seit 1885 durch Stefan George die *Neuroantik* eingesetzt. Sie ist metaphysisch eingestellt, pflegt die unbewussten Kräfte des Menschen: Phantasie, traumhafte Vorahnung. Alles ist geheimnisvoll, das Lebensgefühl gebunden. Der Dichter schaut in sich hinein, ist Individualität, stellt sich selber dar, ist subjektiv. In der Form sucht er Stimmung, strebt nach Melodie, Musik. Durch bildliche Sprache sucht er den Sinn zu deuten, auf lyrischem Gebiet durch Symbole (Hugo v. Hofmannsthal). Im Gegensatz zu den Naturalisten stellen einzelne Vertreter, wie Federer, Bosshart, Zahn, mehr das Ländliche, Stille, Dörfliche dar. — Seit 1900 will der Neoklassizismus das Drama neu schaffen. Seine Vertreter greifen auf Heibel zurück, auf seine Lehre über das Drama im Sinne der Lebensbejahung. Der Dichter schafft für sein Drama den grossen, freien, sich selbst bestimmenden Menschen. — Die grösste Gegenbewegung zum Naturalismus, der *Expressionismus* (Bergson), lehnt die physikalische Weltbetrachtung ab, fordert das innere Schauen, betont das Primäre des Geistes. Als Antwort auf die Kriegsergebnisse erhebt er sich mit flammendem Willen zum Aufbau. Die Dichter wollen Führer sein, sie sprechen von einer Erdballgesinnung, träumen einen seelischen Rausch, von der Kraft der Vision. Die Wirklichkeit wird vergewaltigt wie die Sprache durch die Ballung des Ausdrucks. In der Lyrik tritt der Hymnus auf (Joh. Reinhard Sorge). — Schon schreitet langsam eine neue Dichtergeneration herauf, still und ver-